Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 21

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den leider ein schweres Leiden der Kunst viel zu früh endgiltig geraubt hat.

Ottilie Röderstein erzelliert vor allem mit zwei Stilleben. Frig Ofwald gibt hier nicht sein Bestes trot aller Virtuosi= tät im einzelnen. Von sonstigen Schweizern in München ist mit besonderer Auszeich= nung zu nennen das Chepaar Thomann. Ad. Thomann hat kaum je so schöne Ar= beiten gezeigt wie diesmal, und seiner Frau eignet dasselbe koloristische Feingefühl bei breitem, energischem Vortrage. Von W. Q. Lehmann haben wir schon Voll= giltigeres gesehen. Bon Kreidolf bewundern wir vor allem 16 Originale zu seinen entzückenden "Sommervögeln". Und Karl Walser in Berlin weist sich als geistreicher Theatermaler aus. Seine reiche Phanta= fietraft bezeugt aufs neue Johann Boß= ard, von dem wir auch treffliche Bronzen zu sehen bekommen, Proben seiner un= gewöhnlichen Bielseitigkeit.

Außer seinem Herrenporträt hat Vallotton einige charakteristische Arbeiten seines neuesten Stils gesandt. Otto Vautier kann für sich in erster Linie seine Tonfeinheit ins Feld führen. Perriers Landschaften schreiben eine eigene Handschrift, deren Haupteigenschaft allerdings mehr die Stimmung als die Kraft ist.

Unter den Plastitern, die ein originales Gepräge zeigen, stehen obenan die Arsbeiten von Herm. Haller und Paul Oßswald. Beide sind mit Recht auch zu dem Schmuck der Nischen am Außern des Ausstellungstrafts des Kunsthauses herangezogen worden. Die reiche Kunst John Dunands (Paris) entfaltet sich in herrslichen Metallgefäßen.

Anfang Juli wird die sehenswerte Ausstellung ihr Ende erreichen, um dem sog. Salon Plat zu machen. H. T.

Literatur und Kunst des Huslandes

Städtebauausstellung. Es ist nicht ganz einfach, über diese ebenso merkwürsdige als bedeutsame Ausstellung zu reden, die Anfang Mai in Berlin eröffnet wurde. Schon deshalb nicht, weil die Akademische Hochschule zu Charlottenburg nicht eben über die geeignetsten Ausstellungsräume versügt und dem Besucher bei der Berzettelung der ausgestellten Objekte die übersicht recht schwer gemacht wird. Doch ist die Allgemeine Städtebauausstellung zu interessant, als daß man sich bei derartigen Kleinigkeiten aushalten könnte.

Städtebauausstellung! Das klingt zunächst etwas ungewohnt, denn derartige Ausstellungen sind selten, oder besser waren noch nicht da. Und tatsächlich, wer zum erstenmal die Räume der Akademischen Hochschule in Charlottenburg betritt, kann sich kaum einen richtigen Begriff von der Zweckmäßigkeit dieser Beranstaltung bil-

Er stößt da auf Stadtmodelle und Plane, sehr viel Plane. Plane einfachster und kompliziertester Art, mit did auf= getragenen farbigen Linien, die wie ein Spinnennet sich über das Papier ziehn; Plane mit aufgestedten Streifen, die sich durch und über das Straßenmeer schlängeln. Wer dann genauer zusieht, nimmt wahr, daß in diesen Modellen und Plänen nicht nur gewaltige Ideen schlummern, sondern, daß in ihnen eine große Zukunft liegt, die Zukunft des Städtebaus. Bleibt zu wissen, worin diese großartigen Ideen bestehen, und wie die Köpfe, welche diese mertwürdige Ausstellung inszenierten, sich die Zukunft der Stadt eigentlich denken.

Das Ganze, die Ausgestaltung der Städte, ist ein soziales Problem. Und so verfolgt denn die moderne Städtebaukunst drei wesentliche Ziele: Sebung des Volkswohls durch gesundere Wohnungsverhältnisse, Ausgestaltung besserre Verkehrsmittel

und ästhetischere, den Schönheitssinn befriedigende und erziehende Formgebung des Städtebildes.

Das sich nach solchen Gesichtspunkten Arbeitsprogramm richtende moderner Städtebauer liegt auch der Ausstellung zugrunde, das, das darf nicht vergessen werden, aus dem Wettbewerb Groß-Berlin, dieser bemerkenswerten und prächtigen Idee, hervorgegangen ift. Das Problem des Großstadtgebildes steht ja augen= blicklich als bedeutendste Frage im Vorder= grund des Interesses, weshalb man es denn nicht beim Wettbewerb Groß=Berlin bewenden ließ, sondern auch andere Städte mit in Berücksichtigung zog. Was diese nun da in Form von Modellen und Plänen hinzugegeben haben, ist eben so bemerkens= wert an Quantität als an Qualität, daß der Grundidee ein verhältnismäßig nur zugewiesen werden bescheidener Plat fonnte.

Bei einem Gang durch die Ausstellung fällt dem Besucher zuerst statistisches Material in die Augen. In fühl rechnender Sprache werden uns da ganze Bände Städtegeschichte aufgeschlagen, in Planen, Tafeln und Modellen. Da wird einmal die Säufigkeit der Züge und die Zahl der beförderten Personen auf den Stadt= und Untergrundbahnen in London und Berlin statistisch nachgewiesen, oder es führen uns schwarz punktierte Pläne in das Mysterium der Bevölkerungsdichtigkeit, die uns bei einem Vergleich zwischen Paris und Berlin zeigen, daß die französische Hauptstadt in dieser Beziehung der deutschen Residenz noch den Rang ab= läuft, während London oder die ameri= fanischen Städte, dank einer glüdlicheren Anlage, ihren Bewohnern mehr Licht und Luft laffen. Gine andere Tafel gibt einen überblick über die Bevölkerungsbewegung in Deutschland von 1871—1906. Als eine natürliche Folge der Bevölkerungsdich= tigkeit tritt dann die Gartenstadtbewegung in die moderne Städteanlage. Diese Abteilung der Ausstellung ist äußerst reich= haltig. Im engsten Zusammenhang mit dieser Anlage stehen da die Wald- und Park=

gürtel der großen Städte, auf die vor allem bei Stadterweiterungen Rüchsicht zu nehmen ist. Von hier geht es weiter zu den Stadterweiterungen und Vorortanlagen.

Neben diesen praktischen Abteilungen für praktischen Städtebau geht die historische, die wiederum eine Fülle Material an den Tag zaubert, aus einem Gebiet, das sich viel zu weit ausdehnt, als daß es in den Rahmen einer kurzen Betrachtung dieser ersten allgemeinen Städtebauausstellung gepaßt werden konnte.

Dr. Max R. Kaufmann.

Peter Altenberg. Als die Nachricht aus Wien tam, Peter Altenberg fei als unheilbar verfolgungswahnsinnig ins Irrenhaus gebracht worden, bedeutete dies zugleich, daß der lette wirkliche Bohemien der deutschen Literatur zu Grabe getragen Ein großer und nachdenklicher Bohemien. Ein Künstler, der sein Werk ganz aus sich geboren, einer, der keinen andern neben sich hatte. Und der des= halb, weil er über dem Durchschnitt stand, da und dort nicht nur als Sonderling, sondern literarischer Jongleur zu gelten pflegte. "Gott sei Dant", sagten sie, "daß dieser überflüssige vom Erdboden ver= immindet. Ein Wunder nur, daß ihm von Staatswegen so lange Lebensfrist gewährt, daß er nicht längst schon hinter Schloß und Riegel gesperrt wurde." (Bitte sehr. Derartig menschenfreundliche Gesinnungen konnte man in deutschen reaktionär-konservativen Blättern tatsächlich lesen.) Die eigentümlich wurstige Schreibart Alten= bergs, diese seiltänzerartige Spaghaftig= feit, die quäckerhafte Moralpredigerei, die fühne Erotik, in der er sich manchmal herumtrieb, das überraschende seiner Ein= fälle, all das qualifizierte ihn also fürs Marrenhaus!

Während wir, traurig über dieses Schicksal, Peter Altenberg zu jenen Geistern reihten, die nicht für den Alltag geschaffen, die Denkmasse des Alltags verslieren: zu den Hölderlin, Lenau, Nietssche, Schumann, Maupassant.

Wie ich's diesem erlauchten Publikum

gönne, daß nun doch nicht das Narrenhaus den Dichter in sich aufnahm und daß er doch nur gespaßt hat, als er mit merkwürdiger, freundlicher Miene sagte: "ich werde jett nämlich wahnsinnig", daß die Spießer nicht wußten, macht er Spaß oder meint er's im Ernst. Daß alles nur vorübergehend und Altenberg, das Wienerkaffeehausunikum, bald wieder bei Sekt und Caviar seine Einfälle und Gedanken auf den Kaffeehaustisch werfen kann.

M. R. K.



Maria Seelhorst: Das Schicksal der Tänzerin Ermina Hautaine. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Ein neues Buch und ein neuer Name. Man liest das Buch voll Interesse und Spannung und findet bei der ersten Lektüre manchen feinbeobachteten Bug. Wenige Tage später hat man den Roman voll= ständig vergessen. Man liest ihn wieder und nun erkennt man: In Maria Seelhorst ist der deutschen Literatur ein Sudermann des Romans erstanden. Die Dichterin erzählt das Schicksal eines in Neuseeland aufgewachsenen, einsamen jungen Mäd= chens, das nach Paris kommt, um Ma-Ierin oder Bildhauerin zu werden. Sie verliebt sich in ihren Lehrer Dubois, bis sie diesen in einer widerwärtigen Szene mit seiner Frau beobachtet. Mit einer Freundin Herta Gregor zieht Ermina nun als Tänzerin durch die Welt, bis sie, ermüdet, ermattet und enttäuscht, nach dem Selbstmord Hertas wieder nach Paris zurückfehrt, Dubois wieder findet und ihre Lebensaufaabe darin sieht, diesen in= zwischen schwer erkrankten Mann und ihre plöglich aufgetauchte Mutter, eine alte, geistesschwache Dirne, zu pflegen.

Außerordentlich geschickt reiht sich Geschehen an Geschehen, knüpft sich Episode an Episode. Diese Art der Darftellung erinnert an Sudermanniche Afte; Anall= effekt reiht sich an Analleffekt und kein Mittel wird verachtet. Gelungen ist die Gestalt Erminas und ihrer Freundin, wenngleich schon hier der stark reflektie= rende Berftand der Berfasserin durch direkte Charakteranalysen vieles vergrö= bert. Alle Männer bleiben Schemen oder werden zu Karikaturen. Man fühlt beim wiederholten Lesen deutlicher und deut= licher, wie dieses Buch entstanden ist, wie ursprüngliche Erlebnisse verändert und auf verschiedene Bersonen abgewälzt murden, wie dadurch die Konstruktion neuer Menschen notwendig wurde und wie hier die Gestaltungskraft Maria Seelhorsts versagte. Es ist ein kaltes, egoistisches, stark reflektierendes Buch. Dafür entschädigen nur einzelne sehr feine Beobachtungen über das Seelenleben des Mädchens, über den Kampf des Künstlers mit der Welt. über die Freundschaft zwischen Mann und Weib. Sier steigt manch wunder= schönes Wort aus dem Bergen der Dich= terin auf. Und diese Betrachtungen allein lassen hoffen, daß wir von Maria Seelhorst besseres zu erwarten haben als diesen ver= legend kalten Roman der Tänzerin Ermina Sautaine. K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Alle Zusendungen sind unpersönlich an die Schriftleitung der Berner Rundschau in Bern zu senden. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter gewauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.